Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,60 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 153. Bielefeld, Freitag, 3. Juli 1896. 7. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

119. Sitzung vom 2. Juli 1896, 11 Uhr.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung.

Am Bundesratstische: von Hammerstein, Dr. v. Boetticher.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung der Margarine-Vorlage.

In der Generaldiskussion erhält das Wort

Abg. Rettich (kons.): Unsere Zeit steht im Zeichen der Surrogate, Lebensmittel und Futtermittel werden verfälscht. Nirgends aber ist die Fälschung und der Betrug in ähnlich widerwärtiger Weise zu Tage getreten, wie bei der Margarine. Sehr geschickt ist die Reklame von den Margarinefabrikanten in Szene gesetzt worden, besonders Herr Mohr in Altona hat sich in dieser Beziehung hervorgethan. Man hat die Margarine als unentbehrlichstes Volksnahrungsmittel angepriesen, aber die Gesetzgebung aller zivilisierter Länder ist gegen die Margarine vorgegangen. Ich halte die Margarine für ein sehr minderwertiges Nahrungsmittel. Für magenkranke Personen ist sie direkt schädlich. (Hört, hört, rechts.) Daran ändert nichts die Agitation der Margarinefabrikanten, die das Publikum gegen die Vorlage aufgehetzt hat. Herr Mohr hat an die Sozialdemokraten die Aufforderung gerichtet, vollzählig bei der Abstimmung da zu sein, um die Vorlage niederzustimmen. Was muß Herr Mohr für eine Ansicht von der Stellung eines Reichstagsabgeordneten haben. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) M. H. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, nur Herrn Mohr, für den diese Art der Agitation besonders charakteristisch ist. Wir bedauern im höchsten Grade, daß der Margarinekäse nicht verboten worden ist. Die Trennung der Verkaufsräume für Butter und Margarine halte ich für notwendig und durchführbar. Jedenfalls werden sich Spezialgeschäfte bilden. Was die Stimmung im Lande betrifft, so sind mehrere Petitionen von den Molkereien eingegangen, die um Aufrechterhaltung der Trennung der Verkaufsräume bitten. Ich glaube und hoffe nicht, daß die Regierung die Vorlage an dieser Bestimmung scheitern lassen wird; der kleine Rest von Vertrauen, den die Landwirtschaft noch zur Regierung hat, würde dann auch noch verloren gehen. Die Regierung möge dann auch die Folgen tragen, wir lehnen alle Verantwortung ab. (Beifall rechts.)

Abg. Benoit (freis. Vg.) erklärt sich gegen die Vorlage in Uebereinstimmung mit zahlreichen Handelskammern von großen und kleinen Städten.

Abg. Schultz-Lupitz (Rp.): Die Margarine ist ein unentbehrliches Nahrungsmittel, ich halte die Margarinefabrikation für einen Fortschritt für die Ernährung der Arbeiter. Ich unterscheide allerdings gute und schlechte Margarine. Thatsächlich wird die Margarine vielfach verfälscht. Die Fälschungen aber lassen sich nicht nachweisen, weil uns die Wissenschaft im Stich läßt. Immerhin billige ich das Ziel der Vorlage. Das Färbeverbot halte ich für nutzlos. Bei einer Erhitzung von 60 Grad verschwindet die Farbe. Redner tritt im weiteren Verlaufe seiner Rede für seinen Antrag auf Einführung des Phenolphtalein als Kennmittel und das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Margarine oder Margarinekäse ohne diesen Zusatz bei Strafe zu verbieten. Die schlechte Margarine wird durch ekelerregende minderwertige Fette verfälscht. Gerade die Arbeiter sollen geschützt werden, daß sie nicht schlechte Ware kaufen und ihre Gesundheit und die ihrer Kinder schädigen. Ich glaube die Herren in Süddeutschland haben noch mehr Ursache, die minderwertige Margarine zu bekämpfen als wir in Norddeutschland. Pflicht der Regierung ist es, hier kraftvoll einzutreten. Nicht wahr soll das Wort bleiben: Der Deutsche frißt alles, wenn er es nur billig bekommt.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein-Loxten will nicht als Landwirtschaftsminister, sondern als Vertreter der verbündeten Regierungen reden. Herr Rettich hat vorwurfsvollen Tones von dem Besuche gesprochen, den hohe Staatsbeamte der Fabrik von Mohr abgestattet haben. Es ist Pflicht der hohen Staatsbeamten, Gesetze nicht vom grünen Tisch aus zu machen, sondern nach Kenntnisnahme der realen Verhältnisse. Das Gesetz soll nur den unlauteren Wettbewerb, den sie der Butter macht, verhindern. Was hat aber Herr Rettich gethan? Er hat die Margarine für ein allgemein gefährliches Nahrungsmittel hingestellt. Wäre das richtig, so wäre ein Verbot der Margarine angezeigt. Trotzdem aber der Konsum sehr zugenommen hat, haben sich keine gesundheitsschädlichen Folgen gezeigt. Hält man aber den Standpunkt, daß die Margarine an sich kein gesundheitsschädliches Nahrungsmittel sei, ehrlich fest, so kann man dem Herrn Rettich nicht beipflichten. Nicht im Inhalt liegt der Schwerpunkt des Gesetzes, sondern in der Art der Ausführung, es soll vor Fälschungen warnen. Das Gesetz wird nicht nutzlos sein. Ich hoffe, selbst wenn nicht alle Wünsche, die in der zweiten Lesung laut geworden sind, erfüllt werden, man mit dem Gesetze doch einen ehrlichen Versuch machen wird. Was die Färbung anlangt, so stehe ich ganz auf dem Standpunkt des Herrn Schultz-Lupitz. Ich hoffe, Sie werden auf dem Färbeverbot nicht bestehen, denn sonst würden Sie der ärmeren Bevölkerung ein notwendiges Nahrungsmittel verekeln. Auch ein Färbeverbot für Butter würde sehr unzweckmäßig sein, Sie würden den Markt für Butter verkleinern. Es giebt Orte, wo die Färbung der Butter verlangt wird. Die Trennung der Verkaufsräume wird sehr schwer durchführbar sein, aber ich glaube auch, den Schaden würde nicht die Margarine, sondern die Butter haben. Z. B. im Westen werden dann die kleinen Fettwarenhändler den kleinen Butterhandel ganz aufgeben und sich nur der Margarine widmen, wo sie mehr Absatz haben. Sie sehen, solche Dinge haben ein doppeltes Gesicht. Dann hat Herr Schultz-Lupitz sein Phenolphtalein empfohlen. Die Versuche haben aber noch kein abschließendes Ergebnis gehabt, in einzelnen Fällen ist die Ware durch das Phenolphtalein sehr schnell verdorben. Wir experimentieren eben noch und wir müssen abwarten. Gesundheitsschädliche Fette kann das Reichsgesundheitsamt schon vom Auslande abhalten, dagegen sind wir auf Grund der Handelsverträge nicht in der Lage, nichtgesundheitsschädliche ausländische Fette abzuweisen. Weisen Sie also das Gesetz nicht zurück, wenn es auch Ihren Wünschen nicht ganz entspricht; Sie würden sonst der Landwirtschaft mehr schaden, als Sie ihr nützen.

Abg. Harm (Sozd.): Es ist vom Minister vollständig anerkannt worden, daß die Margarine ein gutes Nahrungsmittel ist, deshalb sollte man dem Volke dieses Nahrungsmittel auch nicht beschneiden. Der Abg. Schultz-Lupitz hat sich aber trotzdem alle mögliche Mühe gegeben, dem Arbeiter die Margarine zu verekeln. Gesundheitsschädigungen durch Margarine sind nicht bekannt geworden. Trotzdem will ich nicht bestreiten, daß gewissenlose Fabrikanten die Margarine verschlechtern. Die „Verschönerung" der Vorlage liefert den Beweis, daß man nicht die Konsumenten schützen will, sondern der Süßrahmbutter eine lästige Konkurrenz vom Halse schaffen will. Die Vorlage steht ganz unter dem Stern des Herrn v. Plötz, der freilich den Mittelstand schützen will, ihn aber mit der Vorlage schädigt. Das hat der Herr Minister schon zutreffend ausgeführt. Sie werden im Volke nur Erbitterung erzeugen, Ihren Zweck aber nicht erreichen, eine Steigerung der Butterpreise nicht herbeiführen. Ich bitte Sie, die Bestimmung von der Trennung der Verkaufsräume zu streichen und die Regierungsvorlage wieder herzustellen. Wir wollen nur die Fabrikanten kontrollieren, aber nicht die Kleinhändler chikanieren. Sie wissen, daß der Breslauer Konsumverein beschlossen hat, nach Inkrafttreten der Vorlage den Butterverkauf ganz aufzugeben. In den letzten drei Jahren sind 140 000 Zentner Butter eingeführt worden, aus Rußland und Galizien zum Teil sehr zweifelhafte Ware. Das ist doch kein wünschenswerter Zustand. Die Butter wird gefärbt, warum soll die Margarine nicht gefärbt werden? Wir leben nicht nur im Zeitalter der Surrogate, sondern auch im Zeitalter der Liebesgaben. Hoffentlich werden Sie diese Liebesgabe nicht erhalten. Nehmen Sie sich doch ein Beispiel an dem kleinen Dänemark. Wenn Deutschland mit seiner Ausfuhr in die Höhe kommen will, dann muß es bessere Butter fabrizieren. Unsere Butterhändler sind aber nicht ehrlich genug. Nun hat Herr Rettich das Telegramm des Herrn Mohr erwähnt. Es ist von uns mit Entrüstung zurückgewiesen worden. Wir wissen selber, was wir zu thun haben; wir brauchen einen Mohr nicht, um uns das sagen zu lassen. Das Gesetz liegt nur im Interesse des Bundes der Landwirte, das hat Herr Rettich zugegeben. Herr Schultz-Lupitz hat gesagt, man wolle die Konsumenten schützen. Wem soll man denn glauben? Ich glaube, Herr Rettich, wenn Sie die Margarine verekeln, dann verlangen Sie, daß der Arbeiter teuere Butter kaufen soll, das Pfund zu 1,10 bis 1,80 M. Herr Bachem ist zwar hier für das Färben der Margarine

---

Eine Bekehrung.

Roman von **Georges Renard.**

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

79 [Nachdruck verboten.]

„Das ist eine Predigt in drei Teilen, die ich mir gefallen lasse!" erklang plötzlich eine tiefe, herzliche Stimme.

Die drei jungen Leute wandten sich überrascht um. Von ihrem Gespräch ganz in Anspruch genommen, hatten sie Vater Deschamps nicht eintreten hören. Johanna war besonders erfreut durch die Ankunft des Alten, der nun dem Konflikt, den sie fürchtete, die Spitze abbrach. Sie eilte auf ihn zu, umarmte ihn und nahm ihm schnell Hut und Stock ab, während er fröhlich fortfuhr:

„Ah, Herr Savenay, Sie sprachen ja eben wie ein richtiger Sozialist. Gehören Sie nun denn ganz zu uns? Ja? Ich habe es immer geahnt, nicht wahr, Kleine? Sie waren viel zu gewissenhaft, zu rechtschaffen, zu hochherzig, als daß Sie nicht eines Tages mit uns hätten müssen. Aber es macht mir nun noch eine besondere Freude, daß Sie sobald zu uns gekommen sind."

Er reichte dem jungen Manne die Hand, der sie kräftig drückte und dabei Johanna anblickte, deren Lächeln dasselbe zu sagen schien, wie die Worte des Großvaters. Sigismund blieb stumm und verdrießlich.

„Nun, Sigismund," sagte Vater Deschamps, ihm die Schulter klopfend, „Du bist wohl nicht damit zufrieden, daß neue Rekruten zu uns kommen?"

„Gewiß, aber die jungen Rekruten dürfen die alten Soldaten nicht fortjagen."

„Was willst Du damit sagen?"

„Herr Savenay hat mich schon aus der Sozialdemokratie hinauswerfen wollen!"

„Verzeihung" sagte André. „Ich habe nur mit gleichen Waffen gedient! Sie und einige der Ihrigen machen aus dem Sozialismus eine so winklige, niedrige und enge Kirche, daß man ihnen zurufen muß: „Vergrößert Eure Kirche. Sie ist zu eng für die Menschheit. Erweitert Eure Lehren, Euern Verstand und vor allem Euer Herz. Alles dies wird niemals groß genug sein können, um die Zukunft der Welt aufzunehmen. Ich bin sicher, daß Herr Deschamps meiner Meinung sein wird."

„Meiner Treu," sagte der Alte, „ich bin bei Ihrer Diskussion nicht zugegen gewesen. Aber wenn Sie unserm Freunde Sigismund geraten haben, einen weniger trockenen, weniger blutdürftigen, weniger gelehrten und weniger pedantischen Sozialismus zu predigen, dann haben Sie nicht unrecht gethan. Ich habe ihm manchesmal versichert, daß die alten Graubärte von 1848 auch ihr Gutes hatten. Damals war es einem Sozialisten noch nicht verboten, ein Herz zu haben und daran zu denken, daß die andern auch eins haben."

Sigismund erwiderte nichts. Sein Gesicht verfinsterte sich immer mehr. Dann sagte er mit leise bebender Stimme:

„Und Sie, Johanna, glauben Sie auch, daß Herr Savenay mir gegenüber im Recht ist?"

Das junge Mädchen zögerte einige Sekunden. Der Ton Sigismunds, die Lebhaftigkeit, mit der der Wortkampf schließlich geführt worden war, der brennende Blick, den André auf sie heftete, vielleicht auch der den Frauen eigene Instinkt, alles warnte sie davor, daß ihr Urteil wie eine Wahl ausfallen würde, die sie zwischen ihren beiden Verehrern traf.

„Nun Kleine, Du willst Dich nicht aussprechen?" sagte der Großvater. „Ich habe Dich noch nie so schüchtern gesehen. Sprich doch."

Sie zögerte noch immer, schlug die Augen nieder und sagte endlich mit Anstrengung:

„Ich denke wie Herr Savenay."

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als sie es auch schon bereute, so furchtbar war ihre Wirkung auf Sigismund. Er erbleichte, sein Gesicht verzerrte sich und wie von Sinnen stammelte er:

„Dann weiß ich, was mir zu thun bleibt."

Und, nach seinem Hut greifend, öffnete er die Thür und sagte erregt: „Ich gehe, ich gehe. Adieu, Vater Deschamps!"

Vater Deschamps versuchte ihn zurückzuhalten.

„Wie kann man so empfindlich sein. Sie sind in der Diskussion einmal geschlagen worden. Ein kleiner Unfall! Sie werden ein anderes Mal Revanche nehmen."

Aber Sigismund hörte nicht und eilte wild mit gewaltigen Schritten davon. Vater Deschamps hob die Arme empor und rief:

„Ist das ein sonderbarer Mensch! Was hat er nur? Was hat er nur?"

Was er hatte? Johanna und André mußten es ahnen, denn sie saßen stumm und beunruhigt da. Infolge einer jener Regungen des Mitleids, die der weiblichen Sensibilität eigen sind, sagte Johanna jetzt mit voller Aufrichtigkeit:

„Armer Sigismund, wir haben ihm Kummer bereitet."

Mit einem Male wurde sie kälter gegen André, wie um ihn für seinen allzugroßen Triumph zu strafen. André, der anfangs seiner überströmenden Dankbarkeit nicht Worte leihen konnte, wußte jetzt nicht, was er von dem plötzlichen Umschlag in Johannas Stimmung halten sollte. Seine Hoffnungen, die schon einen hohen Flug genommen hatten, fielen schwer, wie verwundete Vögel, wieder zurück. Unruhig, erregt, nervös gab er Vater Deschamps ganz verkehrte Antworten und nahm dann bald Abschied, um in seine strömenden Gedanken wieder etwas Ordnung zu bringen.

Liebte Johanna ihn wirklich? Die Freude, die er in ihren Augen gelesen, das Geständnis, daß sie dachte wie er, die Eifersucht Sigismunds, das alles waren gewiß bedeutungsvolle Anzeichen, fast Beweise. Aber warum dann diese plötzliche Kälte? Und was wollen die rätselhaften Worte Sigismunds: „Ich weiß, was mir zu thun bleibt," sagen? Ach, das war nur zu leicht zu erraten!

Er besaß Rechte, die er nicht verfehlen würde, jetzt zu fordern. Johannas Zurückhaltung war eine Mahnung an ihn, das Unmögliche aus seinen Träumen zu verbannen. Eine Mahnung, die leider zu spät gekommen war.

André mußte sich jetzt darauf gefaßt machen, zum zweitenmal der berechtigten Unzufriedenheit des gedemütigten Bräutigams geopfert zu werden. O welche verhängnisvolle Idee, mit diesem Roquet zu diskutieren! Und der lächerliche Sieg, den er davongetragen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

eingetreten, seine Wähler, die armen Crefelder Weber sind mit ihm aber gar nicht einverstanden. Auch der Antrag Schmidt-Warburg, die Kennzeichnungstafeln in Bäckereien und Konditoreien anbringen zu lassen, schädigt nur die Arbeiter. Es ist traurig, daß gerade die besitzenden Klassen, die selbst sich scheuen, Margarine zu essen, dem Volke dieses Nahrungsmittel verekeln wollen. Treiben Sie hier keine Parteipolitik, sondern Politik im Interesse des ganzen Volkes.

Abg. Weber (Z.) erklärt sich im landwirtschaftlichen Interesse für die Vorlage in der Fassung der zweiten Lesung.

Die Generaldiskussion wird geschlossen. Die §§ 1 und 2 werden in der nun folgenden Spezialdiskussion ohne Debatte erledigt.

§ 3 enthält das Färbeverbot.

Die Abgg. Auer und Genossen beantragen, diesen Paragraphen zu streichen.

Abg. Dr. Paasche (nat.) fragt die Regierung, ob sie nicht eine Erklärung abgeben wolle, wie sie zum Färbeverbot stehe. Es würde die Verhandlung sehr vereinfachen.

Staatssekretär von Boetticher: Ich hatte geglaubt, mein Kollege von Hammerstein hätte schon deutlich genug die Meinung des Bundesrats zum Ausdruck gebracht. Da das nicht der Fall zu sein scheint, erkläre ich gern, daß sich der Bundesrat nicht hat entschließen können, dem Färbeverbot zuzustimmen. Im Gegenteil, der Bundesrat wäre nicht in der Lage, der Vorlage mit dem Färbeverbot zuzustimmen. (Bravo links, Unruhe rechts.) Im preußischen Staatsministerium herrscht in dieser Frage volle Einstimmigkeit, bei den anderen Regierungen ist die Mehrheit gegen das Verbot. (Bravo links.) Dieser Beschluß ist das Ergebnis einer besonders eingehenden Beratung. Es ist zum mindesten ungewöhnlich, daß man einem Fabrikanten verwehrt, seine Ware möglichst gut auszustatten. (Oho! rechts.) Ja, das ist ein gesetzgeberisches Novum. Dann nützt das Verbot nicht einmal etwas. Dunkel gefärbte Oele erreichen denselben Zweck, die Margarine der Butter ähnlich zu machen. Bedenken Sie auch, die Leute, die Margarine kaufen, können die Butter nicht bezahlen. (Ruf rechts: Das ist ja Unsinn!) Diesen Leuten darf man das billige Nahrungsmittel nicht verekeln. Wir müssen uns hüten, mit der Gesetzgebung Wege zu beschreiten, die einen an sich reellen Erwerbszweig vernichten. Wir wollen der Landwirtschaft nützen, aber nicht einen ganzen Erwerbszweig, der an sich reelle Geschäfte treibt, vernichten. (Beifall links.)

Abg. Bachem (Z.): Die Hoffnung derjenigen, die ein der Landwirtschaft günstiges Gesetz erhofften, ist stark gefährdet worden. Ich kann nicht zugeben, daß die Farbe der Margarine ekelhaft ist, sie gleicht nur dem Schmalze und hat nur den einen Fehler, daß sie der Butter nicht ähnlich sieht. Ich hoffe, die Regierung wird sich die Sache noch einmal überlegen. Der Arbeiter hat auch ein Interesse daran, daß er die Margarine sofort erkennt, wenn er nämlich Butter kaufen und bezahlen will. Wir sind deshalb entschlossen, an dem Färbeverbot festzuhalten. Andererseits aber wollen wir dem Bundesrat die Stellung nicht noch mehr erschweren und werden deshalb von allen weiteren Verschärfungen Abstand nehmen. Wir hoffen dann um so mehr, daß sich der Bundesrat die Sache noch einmal wegen des Färbeverbots überlegen wird und die Vorlage nicht scheitern lassen wird. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg von Podbielski (kons.): Wir schließen uns ganz den Ausführungen des Vorredners an und werden ganz genau wie er handeln. (Beifall rechts.)

Abg. Herbert (Soz.) [bei der großen Unruhe im Hause nicht verständlich] weist die Schädlichkeit des Färbeverbots für die Arbeiterklasse nach, und bittet noch einmal, den Antrag Auer, das Färbeverbot zu streichen, anzunehmen.

Die Diskussion über § 3 wird geschlossen. § 3 wird in der Fassung der zweiten Lesung (also mit dem Färbeverbot) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen (mit Ausnahme der Abgg. Prinz Schönaich-Carolath und Heyl zu Herrnsheim) angenommen.

Bei § 5 wird der Antrag Schabtz-Lupitz auf Einführung des Phenolphtaleins abgelehnt.

Bei § 7, der die Trennung der Verkaufsräume ausspricht, erklärt

Minister Frhr. v. Hammerstein, daß auch dieser Paragraph für die verbündeten Regierungen unannehmbar ist. (Lebhaftes langandauerndes Oh! rechts.)

Ein Antrag Auer verlangt die Streichung dieses Paragraphen.

Abg. Götz v. Olenhusen: Ich hatte die Absicht, eine Rede zu Gunsten des Antrags Auer zu halten, kann wohl aber nach der Erklärung des Ministers davon absehen.

Abg. v. Ploetz (dk.) erklärt, daß gerade der § 7 seiner Partei die Hauptsache war.

Der Antrag Auer wird abgelehnt. Der § 7 in der Fassung der zweiten Lesung bleibt bestehen. Auch der Rest der Vorlage wird angenommen.

Abg. Graf Mirbach beantragt: „Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1897 in Kraft".

Abg. Richter (freis. Vp.) beantragt ironisch, das Gesetz schon am 1. Juli in Kraft treten zu lassen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Bachem (Z.): Ich bitte, es bei dem Antrage Graf Mirbach zu belassen, damit die Regierung genügend Zeit zur Ueberlegung hat.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (dk.): Mir wäre persönlich der Antrag Richter der liebste. (Heiterkeit.) Aber auch ich will der Regierung Zeit zur Ueberlegung lassen. Sollte sie die Zeit nicht in unserm Sinne ausnützen, so würde uns das nur beweisen, daß die Regierung jetzt der Landwirtschaft nicht einmal mehr mit den „kleinen Mitteln" helfen will. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Abg. Richter (freis. Vp.): Ich will in Rücksichtnahme auf die Regierung der Rechten nicht nachstehen (Große Heiterkeit) und ziehe meinen Antrag zurück.

Der Antrag Mirbach wird angenommen.

Damit ist die dritte Beratung der Margarinevorlage erledigt.

Die Interpellation Graf Arnim und Genossen wird zurückgezogen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe verliest die kaiserliche Verordnung, wonach der Reichstag bis zum 10. November vertagt wird und bringt dem Reichstage gegenüber den Dank des Kaisers für die rasche Erledigung des Bürgerlichen Gesetzbuchs zum Ausdruck.

Die Sozialdemokraten haben mit Ausnahme des Abg. Schmidt-Frankfurt während der Hohenloheschen Rede den Saal verlassen, die anderen Mitglieder des Hauses haben sich von den Plätzen erhoben.

Präsident v. Buol meint, die Anerkennung des Kaisers sei der schönste Lohn für die große Mühe gewesen.

Abg. v. Bennigsen (natl.) spricht dem Präsidenten v. Buol den Dank des Hauses für seine unparteiische, mühevolle und gerechte Leitung der Geschäfte aus.

Präsident v. Buol dankt für dieses Zeichen der Anerkennung und bittet, den Dank auch seinen Stellvertretern im Präsidium und dem Bureau übermitteln zu dürfen. Er schließt die Sitzung mit dem bei solchen Gelegenheiten üblichen Hoch. Kaum ist das Hoch verklungen, als auf der Rechten laute Rufe des Unwillens laut werden gegen unsern Genossen Schmidt-Frankfurt, der sich bei dem Hoch nicht erhoben hatte.

Schluß 2½ Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Juli. Das Ende des Falles Jastrow. Das vorzeitig totgesagte Disziplinarverfahren gegen den Berliner Privatdozenten Dr. Jastrow wegen seines Buches „Sozialliberal" ist jetzt, wie die „Lib. Korr." mitteilt, wirklich beendet. Der Gedanke eines Widerrufs wegen der Aeußerungen über Herrn v. Berlepsch ist fallen gelassen worden. In dem Vorlesungsverzeichnis für das bevorstehende Winterhalbjahr erscheinen die Vorlesungen von Dr. Jastrow an gewohnter Stelle.

— Herr von Kardorff fühlt sich, wie er am Dienstag im Reichstage offenbarte, sehr gekränkt durch den Vorwurf, daß das Bürgerliche Gesetzbuch im Reichstage durchgepeitscht sei. Nationalliberale und Zentrumsblätter haben das schon vor ihm bestritten und damit nur den Beweis geliefert, daß man sich doch dieser durch nichts motivierten Galopparbeit schämt. Neue Argumente hat auch Herr von Kardorff nicht erbracht; er sagte nur, was ihm die genannte Presse vorgebetet hat. Von einer Durchpeitschung soll deshalb nicht geredet werden dürfen, weil jeder soviel hat reden dürfen, wie ihm beliebte und die Schlußantrags Guillotine nicht in Funktion gesetzt worden ist. Das ist an sich richtig. Aber die Durchpeitschung bestand eben darin, daß die Herren vom nationalliberal ultramontanen Gelegenheitskartell — mit wenigen Ausnahmen — die sozialdemokratischen Antragsteller allein reden ließen und sie dadurch zu ermüden suchten. Eine sachliche Würdigung der angeführten Gründe, den Versuch der Widerlegung sparte man sich und stimmte die Anträge einfach nieder. Hinzu kommt, daß thatsächlich der Inhalt des Gesetzbuches in der weiteren Oeffentlichkeit erst in den letzten Monaten bekannt geworden ist, somit eine öffentliche Meinung über dasselbe sich noch gar nicht bilden konnte. Daß ohne Rücksicht auf diese das Gesetzbuch im Geschwindschritt erledigt wurde, darin besteht eben die Durchpeitschung.

Straßburg, 1. Juli. Die Furcht vor der Sozialdemokratie hat hier ein ganz seltsames Produkt hervorgebracht, nämlich eine vom bisherigen Gemeinderat beschlossene, aber für den neuen Gemeinderat bestimmte Geschäftsordnung. Mittelst derselben will man die sozialdemokratischen Gemeindevertreter mundtot machen. Bisher bestand die weitgehendste Ordnungsstrafe gegen ein Mitglied des Gemeinderats in der Wortentziehung, die der Vorsitzende unter Zustimmung des Gemeinderats verhängen konnte. Nach der neuen Geschäftsordnung können Mitglieder des Gemeinderats, die wiederholt, der Zurechtweisung des Vorsitzenden ungeachtet, die Ordnung stören, durch Beschluß des Gemeinderats auf eine gewisse Zeit oder auf die Dauer der Amtszeit aus dem Gemeinderate ausgeschlossen werden. Der Antrag kann von dem Vorsitzenden oder von mindestens drei Mitgliedern des Gemeinderats gestellt werden. Ueber denselben ist sofort und ohne weitere Verhandlung geheim abzustimmen. „Diese Geschäftsordnung wurde von dem alten Gemeinderate unmittelbar vor Ablauf seiner Amtsperiode erlassen," schreibt die „Frankf. Zeitung". „Die Zweckbestimmung der Neuerung ist naheliegend. Es war unschwer vorauszusehen, daß die Neuwahlen Mitgliedern der demokratischen und sozialistischen Opposition das Rathaus öffnen würden. Da man die unerwünschte Opposition vermittelst des Stimmzettels nicht fernhalten konnte, so wollte man die Möglichkeit schaffen, unbequeme Elemente vermittelst des Sicherheitsventils einer Disziplinarordnung zu beseitigen. Die neue Geschäftsordnung ist ein Produkt der Angst und des engherzigsten reaktionären Parteigeistes. Es war nicht Aufgabe des abgehenden rechtsliberal-klerikalen Gemeinderats, seinem Nachfolger Zuchtruten zu binden, und es ist tief bedauerlich, daß Organe der Selbstverwaltung sich bereit finden ließen, Mittel zu schaffen, um eine Minderheit brutal zu vergewaltigen. Weß Geistes Kind die neue Geschäftsordnung ist, erhellt am deutlichsten daraus, daß der Ausschluß eines Gemeinderatsmitgliedes „sofort und ohne weitere Verhandlungen" erfolgen kann. Die deutschen Volksvertretungen haben das Ansinnen, die Rechte ihrer Mitglieder auf dem Wege der Geschäftsordnung zu ändern, stets an der Schwelle zurückgewiesen. Es ist unbegreiflich, daß der Straßburger Gemeinderat nicht ebenso gehandelt. Zum Erlaß einer verschärften Geschäftsordnung lag nicht der leiseste Anlaß vor. Die Verhandlungen auf der Straßburger Mairie verliefen bisher unter der geschickten Leitung des Bürgermeisters Back in so ruhiger und ungestörter Weise, daß unseres Wissens bisher niemals ein Ordnungsruf verhängt wurde. Es war bei dem ruhigen und ordnungsliebenden Charakter der hiesigen Bevölkerung anzunehmen, daß auch in Zukunft die Debatten den Rahmen der Sachlichkeit nicht überschreiten. Dem Gemeinderat steht das Recht zu, seine Geschäftsordnung selbst zu gestalten. Einer der ersten Schritte des neuen Gemeinderats wird hoffentlich der sein, die verschärfte Geschäftsordnung zu beseitigen und durch eine zweckentsprechende und humane Disziplinar-Vorschrift zu ersetzen."

Wir können leider die Hoffnung des demokratischen Blattes nicht teilen. Der blinde Haß gegen die Sozialdemokraten und die Furcht, daß durch dieselben Licht in die dunklen Gänge der Vetternwirtschaft gebracht wird, dürfte auch im neuen Gemeinderat der Muster-Geschäftsordnung die Billigung der Majorität verschaffen. Schaden würde das aber der Sozialdemokratie durchaus nicht; es würde lediglich ihre Anhänger vermehren.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 3. Juli.

Hk: — **Von morgen,** Sonnabend den 4. d. Mts. an wird eine Petition hiesiger Gewerbetreibender an den Bundesrat gegen das Verbot des Detailreisens öffentlich zur Unterzeichnung ausliegen. Wegen der schweren Schädigung, welche ein solches Verbot für Bielefeld haben würde, ist wohl sicher anzunehmen, daß die Zahl der Unterschriften eine große wird.

Die Petition lautet:

Hoher Bundesrat!

Wohl selten ist vom Reichstag ein Gesetz beschlossen worden, welches gleichzeitig so verschiedenen und zum Teil gerade den bedeutendsten Industriezweigen unserer Gegend schwere Schädigungen zuzufügen droht, wie die soeben vom Reichstage angenommene Gewerbeordnungsnovelle in ihrer vom Reichstage veränderten Fassung.

§ 8 des Entwurfs verbietet das Aufsuchen von Bestellungen auf Waren bei Privatpersonen (Detailreisen), soweit der Bundesrat bei bestimmten Waren nicht Ausnahmen zuläßt.

Diese Bestimmung muß bei strenger Handhabung die beiden Hauptindustrien Bielefelds, die Leinen- und Wäschefabrikation und die Nähmaschinen-Industrie, mit ihren Tausenden von Arbeitern auf das allerempfindlichste treffen.

§ 11a enthält das Verbot, daß der Detailreisende Abzahlungs-Verkäufe nicht mehr abschließen darf, wenn in dem Vertrage der Vorbehalt getroffen wird, daß der Veräußerer wegen Nichterfüllung der dem Erwerber obliegenden Verpflichtung vom Vertrage zurücktreten kann.

Dieser vom Reichstage ohne jede Beratung eingefügte Paragraph muß der Nähmaschinen-Industrie zu außerordentlichem Nachteile gereichen.

Da aber in einem Industriebezirke von der Lage gerade der wichtigsten Industrien die wirtschaftlichen Zustände aller Zweige produzierender Thätigkeit und dadurch rückwirkend der gesamten Bevölkerung durchaus abhängig sind, so befürchten wir aus dem Gesetze die schwersten Schädigungen für den Wohlstand Bielefelds und seiner Umgegend.

Doch selbst dann, wenn Hoher Bundesrat das Gesetz annehmen und für diese beiden Haupt-Industrien Ausnahmen von dem Verbote des Detailreisens erlassen würde, so blieben trotzdem noch zahlreiche Erwerbskreise betroffen. Zwar lassen sich die Wirkungen des Gesetzes noch nicht übersehen, allein wir glauben doch, daß aus dem Gesetze eine Schädigung gerade des seßhaften Manufaktur-, Webwaren-, Kolonial- und Materialwarengeschäfts zu befürchten ist. Denn da das Hausieren in den bezeichneten Branchen auch noch fernerhin gestattet bleibt, dagegen das Detailreisen unterbleiben muß, so kommen die kleineren Kaufleute und Gewerbetreibenden, also auch namentlich die Manufakturisten, Kolonial- und Materialwarenhändler vom Regen in die Traufe; sie würden, wo sie stets durch ihre Kommis den Warenabsatz versuchten, um wenigstens sich den Hausierern gegenüber noch behaupten zu können, vollständig den Boden verlieren und gezwungen werden, ebenfalls Hausierer zu werden. Der kaufmännische und der gewerbetreibende Mittelstand würde damit verschwinden. Ohne ein gleichzeitiges Verbot des Hausierhandels für Manufaktur-, Kolonial- und Materialwaren erscheint also das Verbot des Detailreisens als ein Unding.

Da nun die verbündeten Regierungen im Reichstage erklärt haben, daß sie wegen der schweren Schädigung berechtigter wirtschaftlicher Interessen Manufaktur-, Kolonial- und Materialwaren nicht vom Hausierhandel ausgeschlossen sehen wollen, und da in unserer Gegend vielfach eine Konkurrenz der ansässigen Detaillisten mit den Hausierern, wie sie geschildert wird, stattfindet, so müßte im Interesse der seßhaften Kaufleute eine Ausnahme der genannten Artikel von dem Verbot des Detailreisens geschaffen werden.

Weil jedoch ohnedies das Gesetz in der vorliegenden Form diejenigen, für welche es erlassen ist, nicht befriedigen wird, weil es ihnen nicht weit genug geht, und diejenigen, gegen welche es gerichtet ist, in unverdienter Weise schädigt, so bitten die Unterzeichneten ganz ergebenst, Hoher Bundesrat wolle im Hinblick auf die zu erwartenden schädigenden Wirkungen der Bestimmung des § 8 und § 11a in weitestem Umfange Ausnahmen von dem Verbot des Detailreisens beschließen. Nur so kann die Bielefeld drohende Gefahr beseitigt werden.

— **Fahrrad-Diebstahl.** In der Nacht zum Mittwoch ist aus einem Gartenhause an der Oberwallstraße ein noch gut erhaltenes Fahrrad mit Luftgummireifen (Pneumatik) gestohlen worden. Beschreibung des Fahrrades: Auf der oberen Verbindungsstange befindet sich der Name des Fabrikanten: Ibald, Alstaden, gebogene Lenkstange, das hintere Schutzblech fehlt, Bremse stark verrostet, gedrehte schwarze Horngriffe, linker Handgriff lose, ein Pedal klappert, und Speichen lackiert, jedoch angerostet.

— **Selbstmord.** Gehängt ist Mittwoch im Gehölz in der Nähe der Anstalt Bethel ein unbekannter Mann im ungefähren Alter von 35—40 Jahren aufgefunden. Bei der Leiche bezw. in den Kleidern ist nichts vorgefunden, was als Anhalt bei Rekognoszierung der Leiche dienen könnte. Anscheinend gehörte der Mann dem Arbeiterstande an, wenigstens läßt die abgetragene Kleidung, die aus graugestreiftem, eingefaßtem Buckskin, Rock und gleicher Weste, dunkelgrauer Kammgarnhose mit feinem hellen Streifen, Schnürschuhe, hellbraunen Strümpfen und hohem Filzhut bestand, darauf schließen. Unter dem Rock war ein blauer Kittel angezogen. Die Größe des Mannes beträgt etwa 1,70 Meter, Haar ist dunkelblond, Backenbart rasiert, Schnurrbart blond und kurzgeschnitten. In den Taschen wurde ein blanker Schlüssel, ein rotbraunes Taschentuch und 1 Bleistift vorgefunden.

— **Ansteckende Krankheiten.** In der Zeit vom 14. bis 20. d. Mts. sind im Reg.-Bez. Minden nachfolgende ansteckende Krankheiten vorgekommen: an Unterleibs-Typhus in Herford 2, an Scharlach in Halle 1 und in Minden 2, an Diphtheritis und Krupp in Bielefeld (Stadt) 1, in Bielefeld (Land) 6, in Büren 1, in Höxter 3, in Lübbecke 6, in Minden 3, in Paderborn 1 und in Wiedenbrück 1, an Kindbettfieber in Herford 1 und in Minden 1 (Todesfall.)

— **Im Hause der Kaufleute K. und Sch.,** Kaiserstraße, wurde in der Nacht zum Sonntag ein Einbruch verübt. Die Diebe versuchten das Kontor zu erbrechen, wurden aber verscheucht, als der eine der Teilhaber nach Hause kam.

— **In Halle i. W.** stahl auf seinem Bettelgange der reisende Tischler Behle aus Frankenberg eine Uhr und wanderte dann nach Bielefeld. Infolge der hier sofort eingelaufenen Anzeige wurde Behle auf der Herberge zur Heimat festgenommen, wo er die Uhr verkaufen wollte. B. wurde nach Halle transportiert.

— **Am 22. v. M.** entfloh der in einem hiesigen Hotel engagierte Kellner Valentin Straub aus Hamburg nach Unterschlagung von 60 Mk. Auf ein von der hiesigen Polizeibehörde aufgegebenes Telegramm ist der Genannte bei seiner Ankunft in Hannover von der Bahnhofswache in Haft genommen worden. Vom Königlichen Amtsgericht zu Hannover und der Königlichen Amtsanwaltschaft daselbst wurde Straub noch wegen Diebstahls, Sachbeschädigung und Körperverletzung steckbrieflich verfolgt.

— **In der am 29. Juni stattgehabten Mitgliederversammlung** der Schneider und Schneiderinnen in der Centralhalle hielt Genosse Schreck einen Vortrag über „Die Vorkommnisse des Streiks in der Konfektionsbranche und was lehrt uns derselbe". Redner kritisierte scharf das Verhalten der Großkonfektionäre Berlins, welche sich mit den Arbeitern und Arbeiterinnen vor dem Einigungsamt in Berlin geeinigt und jetzt, da die Saison vorüber, ihr Wort gebrochen haben. Trotzdem werden es aber die Arbeiter nicht versäumen, ihre Forderungen das nächste Frühjahr weitgehender aufzustellen. Auch hier in Bielefeld, wo die Konfektion in großem Betrieb ist, wäre es notwendig, daß sich die Schneider organisierten, da sie hier auch nicht auf Rosen gebettet sind. Zum Schluß forderte Redner die Anwesenden auf, an der Organisation festzuhalten und zu agitieren, damit auch hier einmal eine Forderung aufgestellt werden kann. — Es wurde dann noch ein Delegierter gewählt zum 4. Verbandstag in Eisenach.

Herford, 1. Juli. Gewerkschaftsversammlung am 27. Juni im Lokale des Herrn Ströter. Auf der Tagesordnung stand 1. Die Bedeutung der Gewerkschaftskartelle, Referent Genosse Schreck-Bielefeld, 2. Stellungnahme zum Gewerkschaftsfest. Es wurde der 2. Punkt zuerst genommen und beschlossen, das Gewerkschaftsfest am 25. und 26. Juli und 2. August zu feiern als Gegendemonstration des Herforder Schützenfestes. Zum Leiter des Festes wurde Kollege Wacker gewählt. — Alsdann erhielt Genosse Schreck das Wort, um über die Bedeutung der Gewerkschaftskartelle zu sprechen. Dem Redner lohnte allgemeiner Beifall. Eine Diskussion fand nicht statt.

Detmold, 30. Juni. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern bei dem Sielemannschen Neubau an der neuen Fürstengartenstraße. Ein Gerüst im Innern des Gebäudes, welches in der Höhe des Dachfirstes über Balken errichtet war, und auf dem ein alter Maurer namens Erfling und ein Maurerlehrling Kemper, beide von hier, beschäftigt waren, brach durch, infolgedessen beide in die Tiefe stürzten. Erfling schlug durch alle Stockwerke bis in den Keller und war bald darauf eine Leiche. Der Lehrling blieb in der Höhe eines Stockwerkes hängen; er hat den Bruch eines Beines und zweier Rippen zu beklagen. Erfling hinterläßt eine ebenfalls in vorgerückteren Jahren sich befindende Frau.

Vlotho, 2. Juli. Auf den am Sonntag Nachmittag stattfindenden Ausflug des Allgemeinen Arbeiter-Vereins weisen wir hiermit nochmals hin und hoffen, daß derselbe recht zahlreiche Beteiligung finden wird. Der Sammelplatz ist an der Fähre nachmittags 2½ Uhr. Die Gesangsabteilung muß pünktlich und vollzählig erscheinen. Alle Familienmitglieder der Genossen, sowie Freunde und Bekannte sind gern gesehen.

Warendorf, 1. Juli. Einem bedauerlichen Unglücke ist im benachbarten Bohren der schon bejahrte Kötter Hartmann zum Opfer gefallen. Derselbe wollte nach dem Boden steigen, fiel aber hierbei von der Leiter und zog sich eine bedeutende innere Verletzung zu, infolge deren er gestorben ist.

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 2. Juli. Schwurgericht. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Metger, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Assessor Reichartz. Wegen Meineides wurde heute gegen den Friseurgehilfen Albert Graefe aus Minden verhandelt. Der Angeklagte, der früher seinen Wohnsitz in Münster gehabt, hatte dort mit einem ihm befreundeten Schneider Wilhelm Böker das Firmenschild der Ehefrau Börger am 29. Sept. v. J. mit Farbe beschmiert. Es war nun gegen Böker das Verfahren wegen Sachbeschädigung eingeleitet und Graefe, der mittlerweile in Minden Stellung angenommen hatte, dort am 21. Januar d. J. vor dem Amtsgericht als Zeuge in dieser Sache kommissarisch vernommen worden. Dieses Zeugnis war nun sowohl in objektiver als in subjektiver Richtung unrichtig gewesen. Es wurde deshalb die Schuldfrage nach wissentlichem Meineide von den Geschworenen bejaht unter Zubilligung des strafmildernden Gesichtspunktes aus § 157 des St.-G.-B. Der Angeklagte hatte nämlich das Schild selber beschmiert und hatte bekundet, daß er aus eigener Wissenschaft zur Sache nichts bekunden könne. Die Beantwortung der Frage hätte für den damaligen Zeugen, jetzt Angeklagten, eine Verfolgung nach sich ziehen können, und deshalb steht ihm auch der Schutz des § 157 zur Seite. Er ist dann auch thatsächlich wegen der Sachbeschädigung unter Anklage gestellt und hatte sich auch heute wegen Sachbeschädigung zu verantworten. Der Angeklagte wurde wegen Meineides und Sachbeschädigung zu sechs Monat und 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Gewerkschaftsbewegung.

Langenbielau, 1. Juli 1896. Zum Streik im Eulengebirge. Trotzdem der Streik der Weber, Spuler und Andreher bei der Textilfirma B. Neugebauer Söhne in Langenbielau nun schon in die vierte Woche hineindauert, ist die Situation unverändert. Vollzählig wie gewöhnlich fanden sich die Streikenden, die bekanntlich 25 Prozent Lohnerhöhung und zehnstündige Arbeitszeit fordern, am Montag Morgen zur Versammlung ein. Niemand ist der Sache untreu geworden und der Geist der Streikenden ist nach wie vor ein guter. In der Versammlung wurden die Berichte der bürgerlichen Blätter über den Streik einer scharfen Kritik unterzogen und richtig gestellt. Gestreikt wird von rund 500 Webern, Spulern und Andrehern und nicht von 410 Personen, wie „Schmierfinken" in bürgerlichen Blättern behaupten, soviel Weber streiken nämlich allein schon, die übrigen Streikenden nicht mitgerechnet. Unwahr ist ferner, daß mehr wie die Hälfte der Gesamtzahl der B. Neugebauer'schen Arbeiter und Arbeiterinnen nicht im Streik eingetreten sind. Ein Teil der Arbeiter sind überhaupt nicht am Streik beteiligt, da sie keine Forderungen aufgestellt haben, so die Färber, Scheerer, Appreteure, Packer u. s. w. Diese kommen also für Beurteilung des Streiks gar nicht in Betracht; außerdem machen sie aber auch lange nicht die Hälfte des gesamten Arbeiterpersonals aus. Weber, Aufseher und deren Frauen, sowie alles mitgerechnet, was man sonst noch an die Webstühle hingestellt hat und „weben" läßt — sind noch nicht 50 in der Fabrik thätig, so daß auch nicht entfernt so viel Ware hergestellt werden kann, wie durchaus notwendig gebraucht wird. Die Sache steht also nach wie vor für die Streikenden günstig. Während anfangs sich die Polizei um die Streikenden gar nicht bekümmerte, fanden sich am Montag früh wieder einige Beamte bei der Fabrik ein und gestatteten der gewählten Ordnungskommission nicht, vor der Fabrik auf- und abzugehen, obgleich diese Kommission nur dazu da ist, alles zu vermeiden, was zu gerichtlichem Vorgehen Anlaß geben könnte. Ein köstliches Mißverständnis ist übrigens den Beamten passiert. Bei dem Bemühen, das Ordnungskomitee von der Fabrik fernzuhalten, irrten sie sich in den Personen und wollten auch zwei Weber, welche in Verkennung ihres Interesses weiter arbeiten, nicht den Thoren der Fabrik zu nahe kommen lassen, worüber natürlich unter den Zuschauern große Heiterkeit entstand. — Um die Niedrigkeit der von der Firma gezahlten Löhne zu beweisen, seien einige den Lohnbüchern entnommene Löhne der Oeffentlichkeit unterbreitet. In sechs Wochen verdiente der Weber B. 42 Mk.; der Weber R. 36 Mk.; der Weber Sp. 28 Mk. und der Weber H. gar nur 20 Mk. Die Spuler kommen im Durchschnitt nur auf 3 Mk. Wer von ihnen einmal so glücklich ist, in einer Woche 6 Mk. zu verdienen, dünkt sich einem Krösus gleich. Daß die Löhne nicht zu niedrig angegeben sind, möge man daraus ersehen, daß Weber, welche auf ihrem Webstuhl in sechs Wochen 35 Mk. verdienen, für jede verdiente Mark 10 Pfg. Prämie erhalten. Man sieht also, die Firma betrachtet es schon als etwas besonderes, wenn ihre Weber pro Woche 6 Mk. verdienen. Wenn nur 5 Pfg. — wie es vorgekommen ist — an 35 Mk. fehlen, dann giebt es keine Prämie. Das Prämiensystem treibt überhaupt in der Fabrik die schönsten Blüten. Die Aufseher erhalten Prämie, wenn die ihnen unterstellten Weber in 14 Tagen eine bestimmte Anzahl Ware fertig schaffen, was übrigens auch zur Beurteilung der Löhne dient, denn diese werden in der angegebenen geringen Höhe erzielt, trotzdem die Aufseher die Weber aufs äußerste antreiben. Die Aufseher bekommen ferner Prämie, wenn wenig Treibriemen, Webeschiffchen, Treiber u. s. w. verbraucht werden, weshalb die Weber sich oft mit sehr schlechtem Arbeitsmaterial zu quälen haben. Daß die Firma übrigens in der Lage ist, auch höhere Löhne zu zahlen, beweist die Thatsache, daß z. B. eine gleiche Arbeit (Favorit) bei Gebrüder Cohn im nahegelegenen Reichenbach mit 5,75 Mk. bezahlt wird, während B. Neugebauer Söhne nur 4,50 Mk. gewähren.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands! Durch Vorstehendes seid Ihr genau über die Lage der Streikenden unterrichtet. Sorgt durch Euer Verhalten dafür, daß Eure kämpfenden Brüder und Schwestern im Eulengebirge einen Sieg gegenüber dem Unternehmertum erringen.

Gelder sind an H. Krätzig, Weber, Langenbielau, 4. Bezirk, Nr. 178 zu senden.

Soziales.

Eine „pikante" Geschichte, die aber eine sehr traurige und auch eine sehr alte Geschichte ist, giebt den Bewohnern von Berlin-Moabit ausgiebigen Unterhaltungsstoff. Ein in der Spenerstraße wohnhafter verheirateter Architekt von altem Adel unterhielt mit einer jungen Dame in der Invalidenstraße ein Liebesverhältnis. Die Dame hielt sich für die Braut des Herrn Architekten, da ihr derselbe verschwiegen hatte, daß er verheiratet sei. Da aber ihr vermeintlicher Bräutigam sich ihr zu wenig widmete, sondern an den meisten Abenden der Woche unter den mannigfachsten Entschuldigungen fern blieb, beschloß sie, sich zu überzeugen, ob die Entschuldigungen eine reelle Basis hätten und begab sich zu diesem Zweck am Freitag Abend nach der Spenerstraße, um den „Bräutigam" zu observieren. Der Zufall wollte es, daß just zu derselben Zeit der Herr Architekt mit seiner Gattin am Arme einen Spaziergang nach dem Tiergarten antrat und der „Braut" gerade in die Arme lief. Als diese den Ungetreuen zur Rede stellte, war er im höchsten Grade konsterniert, bevor er seine Bestürzung aber so weit bemeistern konnte, um eine Antwort zu geben, hatte seine Gattin das Wort genommen. „Was wünschen Sie? Das ist mein Mann!" und während sie dies sagte, zerbrach auch schon ihr Schirm auf dem Kopfe der Rivalin, als welche die Gattin mit dem scharfen Blick des Weibes jene sofort erkannt hatte. Nun kam es zwischen den beiden Damen zu einer regelrechten Prügelei, infolgedessen auch zu einem großen Auflauf. Schutzleute kamen hinzu und machten dem Skandal dadurch ein Ende, daß sie die ganze Gesellschaft zur Wache in der Werftstraße führten, von wo die Beteiligten nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen wurden. In der Nacht, mehrere Stunden später, bemerkten mehrere Schutzleute, welche am Humboldthafen Wache standen, daß sich ein junges Mädchen in höchster Aufregung in der Nähe der Sandkrugbrücke bewegte. Sie kamen gerade hinzu, als dieselbe sich über das Brückengeländer schwingen und ins Wasser stürzen wollte. Im entscheidenden Augenblick wurde sie festgehalten. Sie konnte sich erst gar nicht beruhigen, gab dann aber später zu, die gemißhandelte Braut des Architekten zu sein und aus Verzweiflung den Tod gesucht zu haben. Andererseits hat die Gattin des Architekten die Ehescheidungsklage eingeleitet.

Militärisches.

Hildesheim, 30. Juni. Hier hat sich wieder ein Soldat in dem Innerstefluß ertränkt. Dies ist innerhalb zweier Jahre der sechste Soldatenselbstmord in der nur drei Bataillone umfassenden Garnison.

Kunst und Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** ist soeben das 40. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Hafenrechtliches. — Soziale Evolution in biologische Auffassung. Von Heinrich Cunow. — Ein Beitrag zur Geschichte der Agrarpotitik Rußlands in dessen polnischen Provinzen. — Kranken- und Unfallversicherung in der Schweiz. Von Otto Lang. — Revue der Revuen. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Zur Physiologie des inneren Ohres. Sozialdemokratie und religiöses Bekenntnis. Entwicklung des Fernsprechwesens in Oesterreich und Rußland. Einfluß verschiedener Farben auf die Entwicklung von Pflanzen. — Feuilleton: Das Ende vom Liede. Eine Geschichte von Konrad Telmann. (Fortsetzung.)

Vermischtes.

Berlin, 20. Juni. Auf dem Plötzensee ist gestern nachmittag ein Boot mit vier Personen gekentert, wovon drei durch Militärschwimmer gerettet wurden, während ein Herr ertrank. Die vier Insassen des Bootes, drei Herren und eine Dame, schaukelten so lange, bis das Boot umschlug. Der durch Leichtsinn herbeigeführte Unfall wurde von der Militärschwimmanstalt aus bemerkt und sogleich sprang der Offizier vom Tagesdienst in voller Drillichuniform als erster in das Wasser, und sämtliche Militärschwimmer sprangen zur Rettung nach. Ein Herr und die Dame wurden glücklich ans Land gebracht, und ein Herr rettete sich selbst durch Schwimmen. Den vierten Verunglückten hatte wahrscheinlich ein Herzschlag getroffen, da er unmöglich so schnell ertrinken konnte. Die Militärschwimmer tauchten in einem fort nach dem Leichnam, der bis Abend nicht aufgefunden wurde.

Kaiserliche Belobigung. Nach einer Benachrichtigung des Ministers des Innern hat der Fußgendarm Quensell aus Altenwärder, der am 10. Mai den Gärtnergehilfen Lankenau wegen Widersetzlichkeit erschoß, vom Kaiser, dem über diesen Vorfall Vortrag gehalten wurde, eine Belobigung wegen seines tapferen Verhaltens in jener Angelegenheit erhalten.

Kassel, 30. Juni. Der achtzehnjährige Dienstknecht Jakob Licht aus Sandershausen, der am 11. November 1895 vom Kasseler Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, weil er am 21. Juni 1885 zu Ronrode im Kreise Hersfeld seine Geliebte, die Dienstmagd Elisabeth Bach ermordete, wurde heute früh durch Scharfrichter Reindel-Magdeburg hingerichtet.

Studenten-Exzesse. Aus Tübingen wird der „Köln. V.-Ztg." geschrieben: Die Beteiligung des hiesigen Corps Suevia an den bübischen Ausschreitungen auf dem Feldberger Hof über Pfingsten weckt auch hier die Erinnerung an frühere ähnliche Vorgänge, namentlich an einen vor einigen Jahren gleichfalls zur Pfingstzeit von hiesigen „Schwaben" in Bregenz verübten und dort heute noch in unliebsamer Erinnerung stehenden groben Exzeß, in Folge dessen thatsächlich ein Mitglied der Suevia damals vom Bezirksgericht in Bregenz abgestraft wurde. Nach dem Vorgehen der akademischen Senate von Freiburg und Straßburg mit Suspension gegen die Corps Hasso-Borussia und Rhenania ist man hier sehr begierig auf den Ausfall der diesseitigen Disziplinar-Untersuchung. Die meist aus Norddeutschen sich rekrutierenden Herren „Schwaben" spielen sich nämlich hier gern der Studentenschaft und auch den übrigens ihnen jedenfalls ebenbürtigen anderen Corps gegenüber als „königliches Corps" (!) auf, zu dem stets die jeweils auf der Hochschule studierenden königlichen Prinzen in freundschaftlichem Verkehr und Gesellschafts-Verbande stehen! Daß eine „Suspension" blos dann eine wirkliche Strafe ist, wenn auch die Fortsetzung des Corps unter anderem Namen und anderen Farben 2c. unmöglich gemacht wird, liegt auf der Hand.

Metz, 1. Juli. Seit gestern Abend 7 Uhr brennt das Zeughaus III Devant les ponts. Nach der „Frankf. Ztg." sind 6 vollständige Artillerie-Fuhrparks und viel Artilleriematerial im Werte von 1½ Millionen vernichtet worden. Das Depot befindet sich etwa 100 Meter vom Bahnhof Devant les ponts, einem Vorort von Metz, in der Richtung von Trier und Luxemburg. Strenge Untersuchung darüber, wie ein so gefährliches Material in einem Holzschuppen nahe bei bewohnten Häusern aufbewahrt werden konnte, soll bereits im Gange sein. Vor einigen Tagen lagen noch viele Waggons Pulver dort, welche der Marine gesandt wurden. Zeughaus III aus diversen Holzschuppen bestehend, wurde 1893 erbaut. In den Schuppen lagerten in durch Backsteinmauern getrennten Räumen Zünder und Schießwollkörper, die explodierten. Getötet wurden ein Unteroffizier und ein Soldat des 9. Dragonerregiments, ein Soldat des 67. Infanterieregiments und ein Knabe von 12 Jahren, im Ganzen also vier Personen. Schwer verwundet und amputiert sind 14 Personen, darunter 10 Soldaten, zwei Löschmänner, ein elfjähriger Knabe und ein Mädchen von 16 Jahren. Als leicht verwundete wurden im Garnisonlazaret 40 bis 50 Personen, meistens Zivilisten, verbunden.

Wieder Einer! Einer der Kleinen aus der Schar der antisemitischen Wortführer, der Stadtverordnete Gübler aus Gollnow in Pommern, ist den Leuß und Hammerstein auf dem Wege ins Gefängnis gefolgt. Er hatte das Vertrauen seiner Gesinnungsgenossen, die ihn zum Kassierer verschiedener Vereine gewählt hatten, in schnödester Weise mißbraucht. Um rund 1500 Mk. hat er seine Freunde im Laufe mehrerer Jahre betrogen. Die Strafkammer in Stargard verurteilte ihn deswegen heute zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Verein deutscher Schuhmacher
Zahlstelle Bielefeld.
Sonntag, den 5. Juli,
1½ Uhr nachmittags:
Außerordentliche
Mitgldr.-Versammlung
bei Menke, Siekerstraße.

Tagesordnung: Delegiertenwahl zur 6. ordentlichen Generalversammlung in Kassel. [1691

In Anbetracht unserer Mitgliederzahl ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, unsern Kandidaten durchzubringen; es ist daher Pflicht eines jeden Mitgliedes, in der Versammlung zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Drittes Gewerkschaftsfest der organisierten Arbeiterschaft
zu Bielefeld

Sonntag, den 19. Juli, Montag, den 20. Juli, und Sonntag, den 26. Juli 1896,

abgehalten [1692

im Wellmannschen Etablissement in Gadderbaum.

Anfang an allen drei Tagen nachmittags 4 Uhr; Ende 12 Uhr.

Bestehend in

Großem Konzert, Massenchören, turnerischen Aufführungen, Kinderbelustigungen (Kringel- und Lampionzug).

An jedem Festtag von nachmittags 6 Uhr an: **Grosser Festball.**

Eintrittspreis à Person 20 Pfennig; — Ballschleife für Herren 25 Pfennig.

Karten sind im Vorverkauf bei den Mitgliedern des Gewerkschafts-Kartells zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Das Fest-Komitee.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern vom Alten Schildescherweg und Umgegend hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage im Hause **Alten Schildescherweg Nr. 2** (vorm. Middecke) eine

Kolonialwaren- und Flaschenbier-Handlung

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, durch prompte und reelle Bedienung mir das Zutrauen einer geehrten Kundschaft zu erwerben, und bitte um geneigten Zuspruch. 1699*

Hochachtungsvoll

Heinrich Klausing.

Glück im Winkel.

Wenn zwei sich recht verstehen
Voll Lieb' die Herzen glühen,
Da wird trotz tiefster Armut
„Das Glück im Winkel" blühen.

Selbst Sudermann thät schildern,
Wie's Glück im Winkel blüht,
Wenn er die billigen Preise
Der **„Goldenen 8"** hier sieht.

Bis in den kleinsten Winkel
Tönt unser Lob hinaus,
Im Lied der **„Goldenen 8"** hier'
Dem billigen Kleiderhaus.

Burschen-Joppen
1, 1,25, 1 50, 1,75, 2 und 3 Mk.
Herren-Lüstre-Jacketts
1, 2, 3, 4 und 5 Mk.
Garten- und Kontor-Jacketts
1,25, 1,50, 2, 3 Mk
Wasch-Hosen, „echt",
1,60, 1,80, 2, 2,50, 3, 4 Mk.
Schul-Turn-Anzüge
2, 2,50, 3, 4, 5, 6 Mk.
Knaben-Blousen-Anzüge
2,50, 3, 3,50, 4, 4.50 Mk.
Herren-Stoff-Hosen
3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 Mk.
Herren-Stoff-Anzüge
12, 15, 18, 21, 24, 27 Mk.

Zur Goldenen 8,
8 Ulmenstraße 8.

1690

Wegen Geschäftsaufgabe
Gänzlicher Ausverkauf
meines
Herrenkonfektions- u. Maßgeschäfts.

Herren-Anzüge, Herren-Paletots, Herren-Sommer-Havelocks, einzelne Jacketts, Hosen, Jünglings- u. Knaben-Anzüge. Herren-Lüster- und leichte Sommer-Joppen, Schul-Anzüge in Wasch- und ganz leichten Wollstoffen werden zu und **unter** Einkaufspreisen abgegeben. 1521

Arbeiter-Garderoben ohne Ausnahme unter Selbstkostenpreis.

Anfertigung nach Maß, so lange der Vorrat reicht, zu wirklichen Ausverkaufspreisen und unter Garantie für tadellosen Sitz.

Stoffe werden auch meterweise abgegeben.

Verkauf nur gegen Barzahlung.

Auswahlsendungen werden nicht gemacht.

Ladeneinrichtung ist zu verkaufen.

Christian Bächler,
32 Obernstraße 32.

Sozialdemokratischer
Verein
für **Brackwede** und Umgegend.
Sonnabend, den 4. Juli, abends 8½ Uhr:
Mitgldr.-Versammlung
im Lokale des Herrn **Wehmeier.**
Tagesordnung im Vereinslokal.
Um zahlreichen Besuch bittet
1693 **Der Vorstand.**

Krankenkasse Vereinigter Gewerke.
Sonntag, den 5. Juli,
vormittags von 11—12½ Uhr:
Auflage
im Lokale des Herrn **Schooß,**
Breitestraße Nr. 29.
NB. Die Generalversammlung findet am Sonntag, den 12. Juli statt
1695 **Der Vorstand.**

Sektion der Klempner des deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
Sonnabend, den 4. Juli, abends 8½ Uhr:
Mitgldr.-Versammlung
1700] **Der Vorstand.**

Herford.
Sonntag, den 5. Juli
feiert der
Verband der Steinsetzer u. Berufsgenossen
im Lokale des Herrn **Ströter**
sein
2. Stiftungsfest
— **Anfang 4 Uhr** —
wozu die Gewerkschaften Herfords freundlichst eingeladen sind.
1698 **Der Vorstand.**

Bielefelder Fleischhalle!

Erhielt diese Woche die erste Sendung **ostfriesisches Weidevieh** und erlaube mir, meine werte Kundschaft darauf aufmerksam zu machen, daß ich selbiges ohne **Preiserhöhung** verkaufe, und zwar:

Suppenstücke zu **50** Pfg. das Pfund.
Bratenstücke zu **55** Pfg. „ „

ferner:

ff. **Mast-Kalbfleisch 50—55** Pfg. das Pfund,
junges **Schweinefleisch 55—60** Pfg. das Pfund,
ff. gehacktes **Rind- u. Schweinefleisch 70** Pfg. das Pfund,
ff. geräucherten **Speck** fett und durchwachsen. **65** Pfg., 5 Pfd 3 Mark,
ff. **Mettwurst, Fleischwurst, Zungenwurst 65** Pfg., 5 Pfd 3 M.,
ff. **Leberwurst, Blutwurst, Sülze 50** Pfg.
ff. **Plockwurst 80** Pfg. 4 Pfund 3 Mark. 1695*

Bitte hiervon gütigst Notiz nehmen zu wollen und zeichne

Achtungsvoll

Wilh. Frankenberg.

Leberwurst! Leberwurst! Leberwurst!

In der Bielefelder Fleischhalle giebt es **heute und morgen:**

besonders gute Leberwurst das Pfund zu 50 Pfg.

Sozialdemokratischer
Verein
für **Gadderbaum u. Umgegend.**
Sonnabend, den 4. Juli, abends 8½ Uhr:
Mitgldr.-Versammlung
im Lokale des Herrn **H. Wellmann.**
Tagesordnung im Lokal. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht 1689
Der Vorstand.

Notizbücher
in verschiedenen Größen
sind zu haben in der
Buchhandlung „Volkswacht".

Extra schönes
Fleisch.
694*] **F. Hildebrandt,**
Pferdemetzger, Kronenstr. 10.

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag Morgen 8 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden meine Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin [1697*

Wilhelmine Auster
geb. **Lorenzmeier**
im Alter von 38 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Altenstr. 13, aus statt.